

Liebe Gäste, liebe Kunstliebhaberinnen und- liebhaber, liebe Künstlerinnen, denen unser erster Applaus heute Abend gelten soll! Karin Brosa, Isa Dahl, Barbara Reck-Irmler und Susan Stadler: schön, dass ihr da seid!

Als meine ehemalige Geschäftspartnerin Stefanie Büchele und ich am 21. Juni 2017 mit der Ausstellung „PUNKTLANDUNG“ die Wiedereröffnung der alten Galerie Hölder mit neuem Namen, neuem Logo, neuem Zeitgeist und vielen wunderbaren Gästen ausgiebig gefeiert hatten, war der Titel als Programm gedacht. Heute lade ich Sie zu „FREIRAUM“ ein, auch dieser Titel ist Programm.

In den vergangenen acht Jahren ist viel geschehen, die Welt hat sich radikal verändert, wir sind von Kriegen, Autokraten und Diktatoren umgeben, wir rüsten auf, auch sprachlich.

Die digitale Revolution schreitet voran, wir lassen uns von Chatbots die Reden schreiben, treffen uns in hybriden Meetings, wir fahren E-Autos und E-Bikes, trinken Hafermilch, wir backen vegane Kuchen, zeigen Verständnis für die queere Community, wir helikoptern unsere Kinder bis ins Erwachsenenalter, wir werden einsam, depressiv, Handy süchtig und lassen uns von Influencern das perfekte Leben erklären. Junge Menschen, sog. Swifties, strömen in Heerscharen ins Landesmuseum Wiesbaden, um das Bild „Ophelia“ von Friedrich Heyser (um 1900) zu sehen, welches offenbar als Vorlage für die erste Pose im neuen Taylor Swift-Video diente.

Kunst als Kulisse, Kunst als Event, Kunst als WOW, Kunst als Bildschirmschoner, Kunst als Mittel zum Zweck der Selbstinszenierung ... ja, die Kunst ist sichtbarer denn je, vielleicht aber zu sichtbar. Wenn wir bei der Google-Suche „Bilder“ eingeben, werden wir geflutet von Vorschlägen, Querverweisen, Vergleichen,

dass uns oft eine Ohnmacht überfällt, die nicht selten in ein Zögern und Abwarten mündet.

Die Entscheidung, für ein Stück Leinwand einen Nagel in die Wand zu schlagen und einen fairen Preis für ein handgemaltes Bild zu bezahlen, fällt vielen Menschen zunehmend schwer. Sich in ein Kunstwerk Schock zu verlieben, dieses nach Hause und ins eigene Leben zu holen, scheint weniger geworden zu sein. Woran das liegt, kann ich nur mutmaßen, vielleicht wissen Sie es?

Wir, die wir noch im letzten Jahrhundert Kunstgeschichte oder Kunst studiert haben, wussten, dass wir uns irgendwo zwischen Museen, Galerien, Kunstvereinen, Messen verorten und dort unsere Wirkkraft als Teil des sog. „Bildungsbürgertums“ entfalten können.

Das neue Jahrtausend und damit das Zeitalter der TRANSFORMATION erfordert für viele Berufe neues Denken und neues Handeln. Auch die sog. Kunstszene muss sich verändern, muss neue Dialoge, neue Schnittmengen suchen und muss etablierte Orte als solche halten und verteidigen. Kein Museum sollte sterben müssen, denn die Kultur braucht ihre gesicherten Räume. Aber die Kunst muss ihre Echokammern verlassen, sie muss die Generationen verbinden, um nicht den Zugang zu den Jüngeren zu verlieren. Die Kunst muss weiterhin ihre Freiheit verteidigen, die Kunst muss lauter und sichtbarer werden, die Kunst muss sich einmischen, aber das kann sie nur, wenn wir Bürgerinnen und Bürger diese Bühne betreten, wenn wir das Haus verlassen und wenn wir bereit sind, für kunstvolle Momente zu bezahlen und zu kämpfen und vor allem mit anderen darüber zu reden.

Ich habe deswegen Kunstgeschichte studiert, weil ich ein Leben ohne JA und NEIN gesucht habe, ein Leben dazwischen, das nicht DIE EINE ANTWORT liefert, sondern das immer NEUE FRAGEN stellt. Denn Kunst war und ist immer schon

ein Spiegelbild der Zeit, Kunst kommentiert unsere Gesellschaft, Kunst liefert Konzepte, Kunst schafft Verwirrung, Kunst ist sperrig, spröde, verkopft, erotisch, sinnlich ... und manchmal alles in einem!

Wer mich kennt weiß, dass ich keine Frau der Zahlen, sondern der Worte und Gesten bin. Aber natürlich muss auch ich zählen und bezahlen, und natürlich tue ich das als pflichtbewusste Bürgerin und habe vor allem einen Mann an meiner Seite, der mich darin seit Jahren und Jahrzehnten unterstützt. Diesen Mann möchte ich nun entlasten, denn die Buchhaltung meiner zwei kleinen Unternehmen wurde in den vergangenen Jahren nicht weniger, sondern immer mehr.

Diesen Freiraum, der nun auf unseren Schreibtischen entstehen soll, will ich in neue Formate der Kunstvermittlung investieren. Das bedeutet, dass ich zum Jahresende das Galeriegewerbe stilllegen werde und daher heute die „final show“ eröffnen darf. Warum englisch? Weil das deutsche Wort „Abschluss-Ausstellung“ nach Ende klingt und falsche Konnotationen auslösen würde.

Ich stehe hier also weder gescheitert noch wehmütig, sondern gereift und entscheidungsfreudig. Noch nie habe ich so viel Lob für meine Arbeit bekommen wie in 2025, in Kißlegg und Achberg konnte ich mit meinen Ideen und Konzepten über 10.000 Menschen erreichen, was sich unglaublich gut anfühlt. Am letzten Sonntag sprach mich eine Frau nach meiner letzten Führung durch die Ausstellung „KUNST & LIEBE“ an und fragte „Frau Dreher, was machen Sie eigentlich alles?“ Als Antwort kam mir dann spontan ein „viel“ über die Lippen ... und auf der Heimfahrt überlegte ich mir, ob ich vielleicht sogar so was wie eine „Systemspregerin“ bin, die sich nicht einen Beruf um den Hals hängt, sondern viele ...

Im Laufe dieses wunderbaren Jahres ist daher die Entscheidung in mir gereift, zukünftig an wechselnden Orten ehrliche und gute Kunstbegegnung schaffen zu wollen. Drücken Sie mir die Daumen, dass mein Weg der richtige ist, bleiben Sie mir unbedingt treu und unterstützen Sie mich mit Rat und Tat.

Doch zunächst freue ich mich noch auf erfüllte Wochen und gute Gespräche über die Kunst und das Leben hier im wunderschönen BUERORAMA. Meinen Schreibtisch hier werde ich zunächst behalten und hoffe, zukünftig mehr Präsenzzeiten zu haben. Diese Ausstellung läuft bis zum 20. Dezember, sie zeigt wie immer einen kleinen und exemplarischen Überblick. Sollten Sie eine künstlerische Position gut finden, aber ein größeres oder kleineres Format oder eine andere Farbgebung wünschen, so sprechen Sie mich an.

Sagen Sie mir, wofür Sie sich interessieren, was Sie suchen, zeigen Sie mir ein Handyfoto von Ihrem Raum, der noch Kunst „vertragen“ könnte. Ich höre zu oder schaue hin ... und vielleicht finden wir zusammen.

Dies sollte keine Abschiedsrede sein, sondern ein kurzes persönliches Resümee einer Frau, die nicht aufhören wird, über Kunst zu reden und mit Künstlerinnen und Künstlern zu arbeiten. Alles andere fühlte sich nicht gut an.

Danke fürs Kommen und für die Aufmerksamkeit, jetzt erheben wir das Glas auf diesen Freitagabend im November, an dem uns die Kunst zusammengeführt hat.